

Sozialräumliche Erkundung im Stadtteil St. Georg mit der Methode Photovoice - Verbund City



Foto: Jamuna Lehnert

Dieses Foto ist gegenüber des Haupteingangs des Hamburger Hauptbahnhofes in der Kirchenallee entstanden.

In der Mitte des Bildes ist der Eingang eines Hotels zu sehen. Vor der Tür des Hotels liegen ein Schlafsack, zwei Decken, eine Isomatte und ein Pappkarton. Links und rechts davon sind zwei beschriebene Tafeln an der Hauswand angebracht. Auf der linken Tafel sind unter der Überschrift „English Breakfast“ verschiedene Gerichte und deren Preise aufgeführt. Auf der rechten Tafel sind ebenfalls verschiedene Gerichte mit den jeweiligen Preisen unter der Überschrift „Fisch“ aufgeführt. Über dem Hoteleingang, im oberen Bereich des Bildes, ist das Schild „Boutique Hotels – by Centro Hotels“ zu sehen.

Dieses Foto stellt für mich die bestehende Polarität innerhalb des Stadtteils St. Georg dar. Rund um den Hamburger Hauptbahnhof ist das Drogenelend, sowie die Armut und die Obdachlosigkeit vieler Menschen zu sehen. Gleichzeitig ist St. Georg durch das große Angebot an Hotels ein Ziel vieler Tourist_innen und liegt mit dem durchschnittlichen Einkommen je Steuerpflichtigen bei 44.121 Euro jährlich weit über dem Hamburger Gesamtdurchschnitt¹.

Diese gegensätzlichen Lebenswelten in Glanz und Elend treffen mitten in St. Georg

aufeinander und machen den Stadtteil dadurch, in meinen Augen, einzigartig.

Zudem verbinde ich mit diesem Foto ein für mich zentrales sozialarbeiterisches und politisches Thema in Zeiten der Covid-19-Pandemie: leere Hotelzimmer und die große Not wohnungsloser Menschen in den Wintermonaten 2020/21. Im vergangenen Winter sind in Hamburg 13 Obdachlose gestorben. Zwölf dieser Menschen starben im Freien. Aus sozialarbeiterischer Sicht ist ein möglicher Hintergrund der Zustand der Notunterkünfte, der einerseits kritisiert wird, auf deren Nutzung die Sozialbehörde Hamburg andererseits beharrt. Im Rahmen meines Praktikums haben mir junge obdachlose Menschen eindringlich von ihrer großen Not und ihrer Angst vor einer Ansteckung mit dem Covid-19-Virus in einer solchen Notunterkunft berichtet.

Trotz verschiedenster Initiativen blieben die meisten Hotels und Pensionen in Hamburg geschlossen und damit wurde vielen Menschen ein schützender Schlafplatz verwehrt. Und so müssen auch Hoteleingänge als Schlafstätte erhalten – wie paradox.

Jamuna Lehnert

¹Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein. Hrsg.: Hamburger Stadtteil-Profil 2016. NORD.regional. Band 19. 2018. https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/NORD.regional/NR19_Statistik-Profil_HH_2017.pdf (abgerufen: 16.06.2021)



Foto: Janne Quacquarelli

Dieses Foto ist im Rahmen der Exkursion „Mensch sei Mensch – Menschenrechte in St. Georg“ entstanden und wurde im frühen Herbst 2020, kommend aus dem Steindamm, in der beginnenden Abenddämmerung aufgenommen.

Zu sehen ist die seitliche Fassade eines Hauses auf welche eine Moschee mit vier Minaretten gemalt ist. Das Foto wurde von schräg unten nach oben fotografiert. Oberhalb der braun-grauen Malerei steht ein arabischer Schriftzug geschrieben, darunter ist zu lesen: *„Heute habe ich für euch eure Religion vollendet und Meine Gnade an Euch erfüllt und den Islam zur Religion gegeben.“* An der Hinterseite des Daches, nahe der Rückseite des Hinterhauses, stehen zwei Minarette mit grün-weißem Hexagon-Muster. Von der Straße aus sind diese nur von der Seite aus sichtbar. Unterhalb der Malerei ist eine graue Stahltreppe gebaut, die zur weiter hinten liegenden Seite des Hauses führt. Davor ist eine rot-weiße Schranke, hinter der ein schwarzes Auto parkt. Auf der anderen Seite der Schranke, sind zwei Menschen in dunklen Farben von hinten zu sehen. Links und rechts neben dem der Vorderseite des Hauses, die sich an einer Seitenstraße in St. Georg befindet, stehen graue, gewölbte Laternen. Die linke ist, auf diesem Foto, im Vordergrund des Gemäldes und verdeckt damit einen Teil der gemalten Moschee.

Auch ragt hier eine Überwachungskamera empor, die ebenfalls Teile des Gemäldes verdeckt. Auf der rechten Seite der Hausvorderseite steht ein weiteres, helles Wohnhaus. Am oberen Ende ist Stacheldraht befestigt. Auf der rechten ist ein Zaun, der mit Wellblech bedeckt ist, hinter ihr ragt eine Überwachungskamera empor.

In der Stadtteilfehrung der Organisation „grenzgänger“ lernte ich, dass Moscheen ausschließlich durch Spenden finanziert werden. Währenddessen standen wir genau dort, wo das Foto aufgenommen wurde. Gedanken wie „Wahnsinn, warum hatte ich das vorher nicht gewusst? Gibt es da eine öffentliche Debatte, die einfach an mir vorbeigegangen ist?“ – und (vielleicht etwas naiv) „Wie kann das sein, wenn gleich die christlichen Kirchen durch Steuern finanziert sind?“, schossen mir in den Kopf und Unglaube und Wut aufgrund der Ungerechtigkeit und Scham aufgrund meiner (nun zum Glück geschlossenen) Wissenslücke kamen in mir auf. Dies war ein passender Startschuss für zwei Themenschwerpunkte, die sich in meinem Praktikum ergaben: Diskriminierung und religiöse Vielfalt.

Im Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation e.V. vertiefte ich mein Wissen über strukturelle Diskriminierung, welche hier paradebeispielhaft zum Ausdruck kommt: Im Gegensatz zu christlichen Gotteshäusern, beispielsweise der Dreieinigkeitskirche an der Hauptbahnhof-Seite der Langen Reihe, deren Turm kilometerweit zu sehen ist, ein großer Vorplatz mit Bänken, Laternen und gepflegten Pflanzen zum Besuch einladen, ist diese Moschee erst auf den zweiten Blick überhaupt erst als solche zu identifizieren. Noch dazu steht sie in einer kleinen Seitenstraße neben Stacheldraht und Überwachungskameras, welche zur Hamburger Hochbahn gehören. Es könnte einfach ein durchschnittliches Wohnhaus in einer Nebenstraße mit einem Moscheeabbild an einer der Außenfassade sein, aber es handelt sich um die Centrum-Moschee der Islamischen Gemeinde Hamburg. Neben dieser befinden sich auch auffällige, eindeutig erkennbare und prachtvolle Moscheen, wie die Al-Nour-Moschee in dem Stadtteil. Dies ist allerdings die Minderheit.

St. Georg steht für menschliche Toleranz, sexuelle Vielfalt, verschiedenste Lebensentwürfe und multikulturelles Leben. Religion ist ein Menschenrecht und durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz vor Diskriminierung geschützt. Dennoch lässt sich hier deutlich erkennen, welche religiöse Gruppe die (finanzielle) Machtposition innehat und sich damit präsenter im Stadtteil zeigen kann.

Janne Quacquarelli



Foto: Lena Bärwald

Dieses Wandbild befindet sich direkt vor dem Gebäude meiner Praktikumsstelle (Augenblicke e.V.). In St. Georg können viele Graffiti, Malereien, Sticker und generell viel Streetart entdeckt werden. Die Gebäudewand gehört zu einem Hotel im Steintorweg in der Nähe des Hauptbahnhofs. Das Wandbild stellt für mich eine Situation im Außenbereich eines Restaurants dar, zwischen mehreren Bäumen und Büschen, in dem viele Menschen aufeinander treffen. Zwei Kellner_innen reichen Essen und Trinken, ein Koch erklärt seine Karte. Einige Menschen sitzen an Tischen, andere stehen außerhalb. Ich sehe eine Frau mit Hund auf der rechten Seite und einen älteren Mann, der telefoniert auf der linken Seite. Ich sehe ältere, jüngere, feinere, lockere, dickere, dünnere, größere und kleinere Menschen. Die meisten sehen sehr gut gelaunt und entspannt aus. Anscheinend findet die Situation im Sommer statt, da die Menschen leicht bekleidet sind. Einige haben Hüte und Caps auf, andere tragen Sonnenbrillen. Es finden sich hier Menschen verschiedenen Aussehens, Alters etc. zusammen, die in einem der vielen Gastronomiebetriebe mit Außenbereichen (z.B. in der Langen Reihe) eine ‚gute Zeit‘ genießen. Mit diesem Wandbild wird deutlich, was den Stadtteil St. Georg auch ausmacht: Individualität und Vielfalt. Es ‚passt‘ somit sehr gut zum Stadtteil.

Lena Bärwald



Foto: Lena Bärwald

Dieses Bild ist an einem späten Nachmittag entstanden. Es war einer der ersten schönen Tage in diesem Jahr, die Sonne strahlte und es war einigermaßen warm. Zu sehen ist die Außenalster, an der die Straße ‚An der Alster‘ vorbeiführt, die eine der ‚Grenzen‘ St. Georgs markiert. Dort befinden sich Anlegestellen für Boote, Verleihstellen für Tretboote und Badestellen. Ich saß mit einer Freundin nach Feierabend auf einer Bank am Wasser, wir aßen veganes Essen, genossen die Sonnenstrahlen, hörten das Plätschern der Wellen und quatschen. Wegen des guten Wetters war viel los an der Alster, aber der Ort strahlte trotzdem eine Ruhe aus und wir konnten den Sonnenuntergang genießen. Im Gegensatz zum Trubel in St. Georg und seinen vielen Menschen auf den Straßen, war dies ein Ort der Entspannung, der Schönheit und der Gelassenheit. Ein großer Fleck Natur mitten in der Stadt – und dann noch am Wasser – besser geht’s nicht!

Hier an der Alster dieser idyllische Ort, von der Stadt gehegt und gepflegt, von den ihn frequentierenden Menschen als Naherholungsgebiet, Flaniermeile und zum ‚Sehen und gesehen werden‘ genutzt. Dieser Ort liegt nur einige Gehminuten entfernt von Orten Räumen, wie dem Hansaplatz, dem Steindamm oder dem Hauptbahnhof, an denen, insbesondere mit Blick auf die Nutzung dieser Räume von sogenannten Problemgruppen, von ‚Ruhe‘ ‚Entspannung‘, ‚Schönheit‘ und ‚Gelassenheit‘ kaum gesprochen werden kann. Krasser kann ein Gegensatz kaum sein.

Lena Bärwald



Foto 1: Luise Eidenmüller

Auf dem Foto 1 sieht man den Hauseingang des Hotels Wikinger Hof. Das Hotel befindet sich am Steindamm 53, mitten in St. Georg. Ich habe dieses Motiv gewählt, da mir zunächst die kaputte Fassade zentral aufgefallen ist. Die Fassade, die bröckelt, spricht für mich metaphorisch für den Zustand des Viertels und seiner Gegensätze, wie z.B. zwischen der, nur einige Gehminuten entfernten, Langen Reihe, der hippen Vorzeigemeile des Viertels, deren Besuch Tourist_innen in einschlägigen Stadtführern empfohlen wird, und dem Steindamm mit seinem zweifelhaften Ruf und Image. Der zentrale Verkehrsknotenpunkt in Hamburg, der Hauptbahnhof, befindet sich ganz in der Nähe dieses Hotels. Ein Hotel kann und soll auch ein Ort des Ankommens, des Verweilens und des Rückzugs für Reisende sein. Das Hotel, dessen Eingang für mich eine statische Ruhe ausstrahlt, befindet sich in einer Straße, die auf mich sehr schnelllebig, anonym und auch reizüberflutend wirkt. Hier werden für mich Gegensätze deutlich, die ich sehr spannend finde.

Der Steindamm entstand 1539 als erste gepflasterte Straße. Die sich damals außerhalb der Stadtmauern befindende Straße verband Hamburg mit Lübeck und war eine der befahrensten Straßen der Stadt. In der Gründerzeit, Mitte des 19. Jahrhunderts, wurden im Steindamm zahlreiche mehrstöckige Häuser errichtet. Der Steindamm wurde so zu einer der Hauptgeschäftsstraßen Hamburgs. Zur damaligen Zeit fuhr sogar eine Straßenbahn durch diese belebte Straße. Nach der Einstellung des Straßenbahnbetriebs 1960, wurde es auch auf dem Steindamm ruhiger.

Heute gibt es noch die teilweise Verkehrsberuhigung, doch der Steindamm und seine Umgebung haben sich weiter verändert. Strukturell lässt sich der Steindamm in drei Teilgebiete einteilen, die alle ihre individuellen Besonderheiten aufweisen.



Foto 2 Klara Skiera

Das erste Teilgebiet, ganz in der Nähe des Hauptbahnhofs, ist geprägt von Prostitution, Sexshops, Wettbüros und nur vereinzelt Einzelhandel und wenigen Restaurants. Dieses Teilgebiet befindet sich in einem permanenten Wandel. Geschäfte kommen und gehen. Es wird immer mal wieder renoviert und der (neuen) Kundschaft und ihren Bedürfnissen angepasst. Diese permanente Neudefinition berührt oder verändert den Charakter dieses Teilgebietes nicht.

Das zweite Teilgebiet, etwas weiter entfernt vom Hauptbahnhof, ist geprägt von einer Vielzahl von Restaurants und Läden und Geschäften, in denen Güter des alltäglichen Gebrauchs angeboten werden. Hier kann gut und günstig gegessen und eingekauft werden. Die sich in einer Seitenstraße des Steindamms befindende Moschee ist zentraler Mittelpunkt dieses Gebiets. Freitags und samstags ist die Moschee am Steindamm ein Treffpunkt der Gläubigen. Auch der Bischofsitz der katholischen Kirche befindet sich dort.



Foto 3: Klara Skiera

Das dritte Teilgebiet befindet sich in Richtung des Lohmühlenparks. Hier befinden sich ausschließlich Büros und andere Gewerbeflächen. Hier finden keine permanenten Veränderungen und Wechsel der Nutzung oder des Angebotes statt. Dieses Teilgebiet könnte fast als bürgerlich bezeichnet werden. Es handelt sich um ein eher von Akademikern sowie angehenden Akademikern geprägtes Gebiet, was wohl auch der Nähe der HAW (Hochschule für Angewandte Wissenschaften) geschuldet ist.

Ziel der teilweise schon in den 1970er Jahren entstandenen Initiativen ist es unter anderem und einerseits, den Steindamm aufzuwerten, ihn wirtschaftlich attraktiver zu machen, z.B. wie die auf der anderen Seite des Hauptbahnhofs gelegenen Einkaufsmeilen Mönkebergstraße und Spitalerstraße mit ihren unzähligen Hochglanzladenketten. Andererseits gibt es im Stadtteil Stimmen, die sich kritisch mit der angestrebten ‚Aufschickung‘ des Stadtteils und des Steindamms auseinandersetzen, die nach ihrer Auffassung zur Verdrängung z.B. von Menschen führt, die in einer dann so attraktiv gemachten Straße nicht mehr ‚ins Bild‘ passen.

Luise Eidenmüller

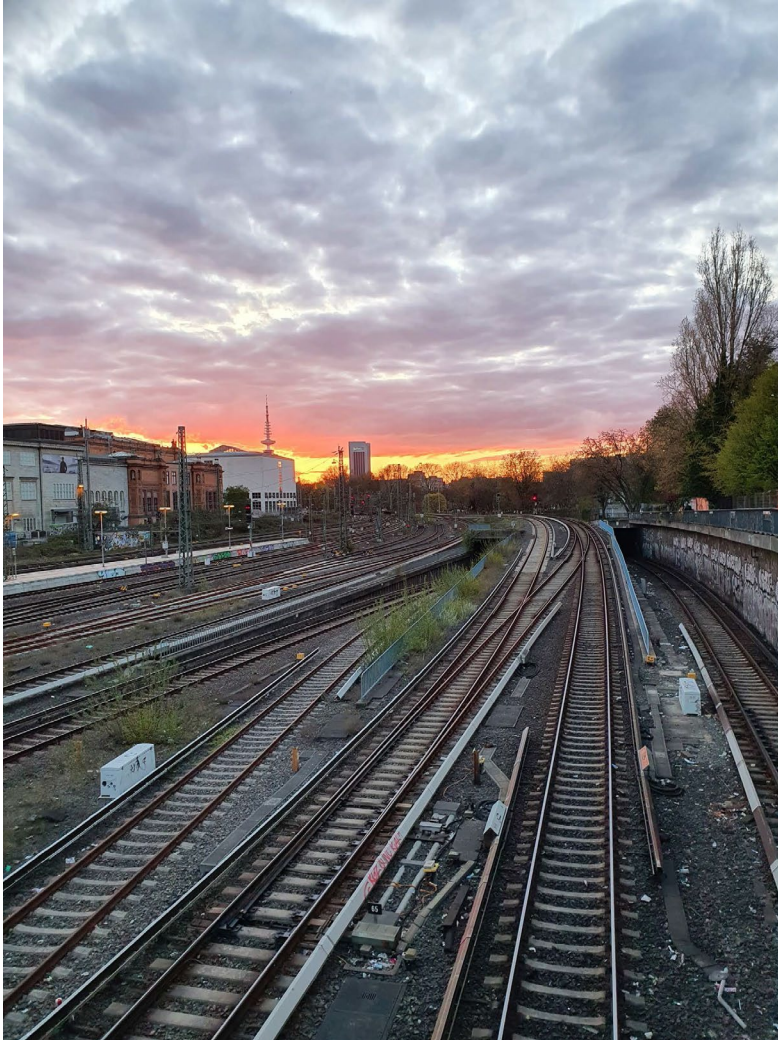


Foto: Marissa Waernecke

Das Foto entstand während meines Praktikums im KIDS, im Rahmen der aufsuchenden Straßensozialarbeit.

Die Sozialarbeiter_innen des KIDS suchen die Orte und Plätze auf, an denen sich die jungen Menschen, die die Angebote des KIDS in Anspruch nehmen (können), aufhalten bzw. an denen sie anzutreffen sind. Das Foto ist von einer PKW- und Fußgängerbrücke aus entstanden. Zu sehen sind die Bahngleisstränge, welche direkt in den Hauptbahnhof Hamburgs, dem Verkehrsknotenpunkt der Stadt, hinein und wieder hinaus führen. Zur Linken, Richtung Westen begibt man sich Richtung Innenalster und Innenstadt, einem recht schicken Teil der Stadt. Zur Rechten, Richtung Osten, befindet sich St. Georg. Diese Schienenstränge markieren eine der Grenzen St. Georgs.

Dieser Ort wird während der Straßensozialarbeit des KIDS aufgesucht, weil sich in der Nähe der Kunsthalle (westlich, auf dem Foto das Gebäude hinter dem ein Turm, der ehemalige Fernsehturm der Stadt, aufragt) viele Kinder und Jugendliche aufhalten. Das Foto drückt für mich zwei Dinge aus. Einerseits wird die brachiale Schneise deutlich, mit der hier zwei sehr unterschiedliche Stadtgebiete voneinander getrennt werden. Andererseits richtete sich mein Blick während der Aufnahme auch auf den tollen Sonnenuntergang, mit dem mir die Straßensozialarbeit am Ende eines Abends im April verschönert wurde.

Marissa Waernecke



Foto 1: Marissa Waernecke

Das Foto 3 entstand Ende April 2021, während meines Praktikums im KIDS, im Rahmen der aufsuchenden Straßensozialarbeit. Die Sozialarbeiter_innen des KIDS suchen die Orte und Plätze in St. Georg auf, an denen sich die jungen Menschen, die die Angebote des KIDS in Anspruch nehmen (können), aufhalten bzw. an denen sie anzutreffen sind. Mein Kollege und ich gingen Ende April 21 nachmittags über den Hansaplatz.

Das Foto macht deutlich, dass der Hansaplatz vollkommen mit grauen Gehsteinplatten gepflastert ist, die hier im Foto einen Großteil einnehmen. Zusammen mit dem tristen Wetter am Tag der Aufnahme, wirkte der Hansaplatz auf mich an diesem Tag wie eine sehr verlassene und trostlose ‚Steinwüste‘.

Gewöhnlich ist der Hansaplatz stark frequentiert, es ist sehr viel los auf diesem Platz. Er wird meist von sehr vielen Menschen mit sehr unterschiedlichen Interessen und Absichten genutzt. Hier sehen wir nur einige Menschen, die sich auf den Stufen des Hansabrunnens aufhalten, anscheinend, um sich dort auszuruhen. Die Bars und Restaurants, die im linken Hintergrund zu sehen sind, sind gut besucht. Rechts davon ist eine andere ‚Raumnutzung‘ erkennbar. Hier findet sich die sogenannte ‚Drogen- und Prostitutionszene‘ ein. Zu erkennen ist, dass der Hansaplatz zum Teil von Wohnhäusern eingerahmt wird, er somit auch ein Ort ist, der von den Bewohner_innen dieser Häuser genutzt wird.



Foto 2: Klara Skiera

Deutlich wird (siehe Foto 2 und Foto 3), dass auf dem Hansaplatz ein hohes Maß an Kontrolle und Überwachung herrscht. Es sind Videokameras zu sehen, mit denen das Geschehen gefilmt wird. Die Poller, welche auf den Fotos 1 und 3 zu sehen sind, wurden nachträglich mit kleinen Kugeln bestückt, um zu verhindern, dass sie von



Foto 3: Rabea Weermann

Menschen zum Draufsetzen genutzt werden, auf die auch die Kontrolle und Überwachung gerichtet ist. Diese ‚unliebsamen Personen‘, zu denen auch die Menschen gehören, die die Angebote des KIDS in Anspruch nehmen, sollen vom Hansaplatz verdrängt werden.

Marissa Waernecke



Rabea Weermann

Das oben gezeigte Bild entstand an der Straßenkreuzung Danziger Straße / Rostocker Straße. Zu erkennen ist ein Regenbogenübergang über die Straße. Im Hintergrund zu sehen ist ein Schild, dieses zeigt an: rechts Außenalster, Lange Reihe und St. Marien Dom, links

Polizei. Hinter der bunt verzierten Mauer im Hintergrund befindet sich der Spielplatz, der an die Heinrich-Wolgast Grundschule anschließt. Links im Bild, auf der anderen Straßenseite im roten Backsteinhaus, befindet sich eine Feticshbar der Schwulenszene.

Dieses Foto zeigt einige der Facetten des Stadtteils St. Georg. Zum einen die große LGBTQ-Szene, die durch den S.L.U.T. Club angedeutet wird, zum anderen fußläufig zu erreichen die Lange Reihe und die Alster mit teuren Hotels und bunter Gastronomie – dazwischen die Schüler_innen. Der Anteil von unter Achtzehn-jährigen in St. Georg war 2019 mit 10,5 % im Vergleich zu anderen Stadtteilen Hamburg zwar verhältnis-mäßig klein¹, doch trotzdem ist zu fragen: was macht diesen Stadtteil lebenswert für Kinder- und Jugendliche, wie erleben sie den Stadtteil mit all jenen angesprochenen und nicht angesprochenen Kontrasten? Dies beschäftigt besonders meinen sozialarbeiterischen Blick als Praktikantin der Schulsozialarbeit. Der Regenbogenübergang als Symbol für Akzeptanz, Toleranz und für Vielfalt der Lebensformen als zentrales Element des Bildes verbindet alle diese Themen.

Rabea Weermann

¹Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, Hamburger Stadtteilprofile Berichtsjahr 2019, S. 9, https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/NORD.regional/Stadtteil-Profil_HH-BJ-2019.pdf, zuletzt gesehen: 09.06.2021.



Foto 1: Rabea Weermann

Das Foto 1 bildet den Eingang des Hauptbahnhofes in Hamburg ab. Dieser Ausgang ist der Zugang zum westlich gelegenen St. Georg. Von hier aus ist man z.B. in wenigen Minuten in der Langen Reihe oder dem Steindamm. Der Ausgang an der anderen Seite führt in die östlich gelegene und prominenteste Shoppingmeile der Stadt.

Das ungewöhnliche an dieser Aufnahme: Es sind sehr wenige Menschen darauf zu sehen. Normalerweise stürmen und hetzen auf diesem Platz zahlreiche, unterschiedliche Menschen aneinander vorbei, meist auf dem Weg woanders hin. Die Corona-Pandemie sorgte dafür, dass selbst stark belebte Orte leer wirken können.

Was zum Zeitpunkt, als die Aufnahme gemacht wurde, im Foto nicht deutlich wird: am, im und um den Bahnhof herum halten sich oft Menschen auf, die nicht die Absicht haben, die offiziellen Dienstleistungen der Bahn in Anspruch zu nehmen. Es handelt sich z.B. um wohnungslose und obdachlose Menschen; Drogen konsumierende und/oder Drogen anbietende Menschen; Menschen, die der Prostitution nachgehen; Menschen, die diese Dienste in Anspruch nehmen; Menschen, die diversen anderen Tätigkeiten nachgehen, für die ihnen der Hauptbahnhof als geeigneter Ort erscheint.



Foto 2: Lena Bärwald



Foto 3: Klara Skiera

Diese, den Raum Hauptbahnhof auf spezifische Art und Weise nutzenden Menschen, sind hier unerwünscht. Auf sie ist die hohe Kontrolldichte im und am Hauptbahnhof gerichtet. Auf sie ist z.B. auch die nachträgliche Privatisierung der im Foto 3 sichtbaren überdachten Fläche gerichtet, die es dem DB-Security-Personal erlaubt, sie z.B. mit der Begründung des Platzes zu verweisen, dass sie gegen die umfangreiche Hausordnung der Deutschen Bundesbahn verstoßen, die ganz konkrete Passagen enthält, die auf diese Menschen gemünzt sind. Damit werden diese Menschen, bezeichnet als ‚soziale Randgruppen‘ vertrieben und z.B. in den umliegenden Stadtteil St.Georg verdrängt.

Michelle Matis/Rabea Weermann



Foto: Pia Griwatz

Dieses Bild ist in einem versteckten Hinterhof in der Langen Reihe 75 in St. Georg entstanden.

In diesem Hinterhof befindet sich die Koppel 66, ein Kulturzentrum für Kunst, Handwerk und Design. Zusammen mit dem Café Koppel bietet dieser Hinterhof eine kleine, grüne, ruhige Oase abseits vom Trubel in der Langen Reihe. Und hat man erstmal hierher gefunden, ist auch das Tauschregal St. Georg, eingebunden in Pflanzen und Blumen, nicht zu übersehen.

Als das Foto entstanden ist, befanden sich in dem Regal hauptsächlich Bücher. Unten an dem Zaun vor dem Tauschregal befindet sich ein Schild auf dem steht: „Liebe Community, bitte keinen Müll abladen! Und keine Möbel o.Ä. große Sachen! Vielen Dank!“

Alles andere findet hier also Platz und hoffentlich ein neues Zuhause. Die Nutzenden des Tauschregals werden bewusst als „Community“ angesprochen – übersetzt bedeutet Community Gemeinschaft – eine Gruppe von Menschen mit Zusammengehörigkeitsgefühl. Denn auch St.

Georg bildet eine Community aus Menschen die hier leben und eine hilfsbereite Nachbarschaft bilden. Hilfsbereit deshalb, weil das Prinzip des Tauschgeschäfts nachhaltig und nicht kommerziell oder für irgendwen gewinnbringend ist. Hier geht es um gute Taten, um Geben und Nehmen – ich habe etwas zu viel und Jemand anderes freut sich darüber.

Durch das Bild wird für mich deutlich, dass St. Georg für die Community ein wirkliches Zuhause bildet – in dem Mensch (vielleicht) auch mal die Kaffeetasse beim Plaudern mit der Nachbarin auf der Fensterbank vergisst.

Pia Griwatz



Foto: Pia Griwatz

Mein Foto ist in mitten der Langen Reihe in St. Georg entstanden.

Pride-Flaggen sind hier keine Seltenheit. Keine Straße ist so bunt, vielfältig und divers, wie die zwischen der Alster und dem Steindamm. Auf dem Bild stechen die knalligen Regenbogen-farben direkt ins Auge. Doch bei genauerer Betrachtung entdeckt man den Schriftzug ‚Gnosa‘. Ein von außen eher unscheinbares, dunkles, für manchen Geschmack wohlmöglich altbackendes Café, was schon einmal übersehen werden könnte. Das sollte man aber nicht! Denn das Café Gnosa glänzt durch seine lange, spannende Geschichte (und den überragenden Kuchen natürlich).

Das Café Gnosa besteht seit 1900. Seinen jetzigen Namen bekam es 39 Jahre später. Zu der Zeit als Homosexualität noch bestraft wurde (bis 1996!), galt der Keller des Café Gnosa als Zufluchtsort queerer Menschen. Die dunklen, mit Vorhängen bedeckten Räumlichkeiten waren die Keimzellen des Widerstandes. Das Café Gnosa ist damit nicht nur das älteste Caféhaus auf der Langen Reihe, sondern auch das Erste, was von Anfang an die LGBTQIA+ Szene unterstützte.

Heutzutage ist es sich neben den vielen hippen Läden auf der Langen Reihe fast unverändert treu geblieben. Es gilt als liberales, überregionales, schwul-lesbisches Szenecafé , Kontaktbörse,

gemütliches Wohnzimmer und ein besonders wichtiger und geschichtsträchtiger Ort in einem. Es ist unabdingbar, dass eine große Pride-Flagge stolz vor der Tür gehisst ist und sichtbar weht – wo, wenn nicht hier, vor dem Café Gnosa.

Da für mich die Lange Reihe durch die Arbeit bei der Aidshilfe Hamburg zentral und bedeutend ist, möchte ich auf diesen Straßenzug etwas ausführlicher eingehen. Die Lange Reihe ist eine der ältesten mittelalterlichen Hauptstraßen Hamburgs. Wie es im 17. Jahrhundert üblich war, wurde die Lange Reihe sehr schmal gebaut und nur an einer Seite bebaut. Hin zur Alster waren damals Wohnhäuser mit Gärten. Erst ab 1802 wurden Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite der Langen Reihe gebaut (vgl. Ketelsen, o.D.)¹. Es gab zwei Angriffe auf die Lange Reihe. In den 1950er Jahren sah ein „Baustufenplan“ vor, die südöstliche Straßenseite abzureißen und 1966 sah ein Großprojekt vor, ein Alsterzentrum zu errichten, was ebenfalls den Abriss der Langen Reihe bedeutet hätte. Beides konnte mit Protesten verhindert werden. Früher war die Lange Reihe übersät mit kleinen, älteren Läden und Handwerksbetrieben. Ende der 1980er Jahre wurden diese verdrängt. Die Straße wurde dadurch einerseits stark aufgewertet und verjüngt, doch durch die Gentrifizierung wurden andererseits auch alt eingesessene Familien und Anwohner_innen verdrängt (vgl. Streb, 2019)².

Heute findet man auf der 730 Meter langen Straße viel Gastronomie, darunter Szenekneipen und Bars, Cafés, gehobene Restaurants und Küche aus verschiedenen Ländern wie Indien, Italien, Spanien und Portugal. Außerdem gibt es allerhand Friseure, lokale Boutiquen und Geschenkläden, kleine Modegeschäfte, Blumenläden und natürlich auch Bäckerei-, Drogerie- und Supermarktketten.

Neben all dem gewerblichen Raum bietet die Lange Reihe auch Wohnraum in schönen Altbauwohnungen, der in den letzten Jahren einer der Teuersten in Hamburg geworden ist. Bei Eigentumswohnungen liegt der Quadratmeterpreis bei 5.500.- Euro, und bei Mietwohnungen ist er von 7 Euro auf 12 Euro gestiegen (Bezirksamt Hamburg Mitte, 2010: S.8)³.

Mehrmals im Jahr hat die Lange Reihe eine ganz besondere Bedeutung und verwandelt sich in eine Partymeile. Im Frühjahr findet jährlich seit 2010 das große Straßenfest „Bunte Lange Reihe“ statt. Es soll alle Bevölkerungsgruppen ansprechen und bietet gesellschaftliche Teilhabe mit einem breiten Programm, bestehend aus Musikdarbietungen, kulturellen Ausstellungen und Besichtigungen, einem Familienareal, einem Flohmarkt und kulinarischen Highlights (vgl. Rotermund, 2021)⁴.

Es gibt viele „Gay Bars“ in der Langen Reihe, in denen sich die Community trifft, es geht ums „gesehen und gesehen werden“. An schönen Tagen ist z.B. jeder Platz der Außengastronomie in der Langen Reihe besetzt und sie verwandelt sich in einen langen Laufsteg für die queere Community. „Bunt, quirlich, lebendig und manchmal ein wenig schräg, das ist die Lange Reihe“ (Hamburg.de)⁵.

Im August jeden Jahres beginnt die „Christopher Street Parade“ am „Christopher Street Day“ in der Langen Reihe. Am sogenannten „CSD“ demonstrieren queere Menschen seit 40 Jahren für die Rechte der LSBTQIA+ Community und gegen Diskriminierung und Repression (vgl. Schaening, N., Mielchen, S. (2021)⁶. Die Lange Reihe, übersät von Regenbogenflaggen und einer Verkehrsampel, welche statt des Ampelmännchens ein lesbisches und ein schwules Ampelpaar abbildet, gilt als ganz besondere Straße, die es schafft, trotz der verschiedenen Religionen, Sexualitäten und Weltansichten ein tolerantes und konfliktfreies Miteinander zu kreieren (vgl. Bürgerverein St. Georg)⁷. „Die Lange Reihe ist mehr als eine Straße in St. Georg. Sie ist Lebensader und Lebensgefühl zugleich“ (Adams, 2019)⁸.

Pia Griwatz

¹Ketelsen, W. (o.D.) Bürgerverein zu St. Georg von 1880 e.V. Lange Reihe. Abgerufen: 07.06.2021 Von: <https://buergerverein-stgeorg.de/lange-reihe>

²Streb, M. (Juli 2019). Blätter aus St. Georg. Die Lange Reihe. Abgerufen: 07.06.2021 Von: https://buergerverein-stgeorg.de/wp-content/uploads/bsk-pdf-manager/2019/06/2019_07.pdf 7

³Bezirksamt Hamburg Mitte. (2010). Sozialraumbeschreibung St. Georg. Abgerufen: 07.06.2021 Von: <https://www.hamburg.de/contentblob/4508222/c96a5c3c1e708d4d4ff68346ecf2ab72/data/soz-beschr-st-georg-dl.pdf>

⁴Rotermund, R. (2021). Stadtfest St. Georg. Abgerufen: 07.06.2021 Von: <https://www.stadtfest-stgeorg.de>

⁵Hamburg.de. (2019). St. Georg: Wissens- und Sehenswertes. Abgerufen: 07.06.2021 Von: <https://www.hamburg.de/sehenswertes-st-georg/>

⁶Schaening, N., Mielchen, S. (2021). Hamburg Pride. Abgerufen: 07.06.2021 Von: <https://www.hamburg-pride.de/hamburg-pride-csd/index.html>

⁷Ketelsen, W. (o.D.) Bürgerverein zu St. Georg von 1880 e.V. Lange Reihe. Abgerufen: 07.06.2021 Von: <https://buergerverein-stgeorg.de/lange-reihe>

⁸Adams, A. (Juli 2019). Blätter aus St. Georg. Mehr als eine Straße in St. Georg. Abgerufen: 07.06.2021 Von: https://buergerverein-stgeorg.de/wp-content/uploads/bsk-pdfmanager/2019/06/2019_07.pdf